



Gedanke zum Tag

10. Juni, Pfr. Martin Peier

Noch ist die Corona-Krise nicht ausgestanden, werden die vergangenen Wochen analysiert, wird der Bundesrat unter die Lupe genommen, werden die Bundesämter kritisch beäugt und die Kirchen nach ihrem Auftritt beurteilt. Wer wen beurteilt, lasse ich mal im Raum stehen; denn Tatsache ist: Alle waren betroffen, von jeder Massnahme, von jeder Einschränkung und von jedem Schutz. Alle waren betroffen, aber nicht alle hat das Virus getroffen. Wenige, erstaunlich wenig, glücklicherweise wenige. Und schon treffen die Kritiken gerade deswegen ein. Moment mal: Wenn es weit mehr Opfer gegeben hätte, hätte dann, erst dann der Bundesrat richtig gehandelt? Das würde bedeuten: Schützen ja, aber nur, wenn es genügend Menschen trifft? Glücklicherweise denken jene Leute, die so kritisieren, nicht so weit. Sie würden gefährlich denken. Danke ich.

Was bringt uns zusammen, was treibt uns auseinander? Was bewegt uns wiederum näher zueinander? Was lässt uns einander argwöhnisch anschauen? Ein solches Hin und Her kostet Kraft, viel Kraft. Da tut es wohl, einer fünfzeiligen Geschichte des Philosophen Arthur Schopenhauer kurz Platz zu machen. Sie handelt zwar nicht von Menschen, aber einer Rotte von Stachelschweinen zuzuschauen, treibt möglicherweise auch mitten im Hin und Her ein Schmunzeln ins Gesicht. Und möglicherweise auch ein paar Gedanken, wie wir das machen könnten. Also eine Geschichte; und vorne Weg noch dies: Es hiess in der Bibel nirgends, dass Jesus dort bei den Menschen sei, wo alle gleich gedacht oder gleich gehandelt oder gleich geglaubt hätten. Es heisst lediglich: Wo zwei oder drei...

Nun aber ist Zeit für die Stachelschweine; deren Geschichte geht so:

„An einem kalten Tag entwickelt eine Gruppe Stachelschweine ein allen gemeinsames Wärmebedürfnis. Um es zu befriedigen, suchen sie die gegenseitige Nähe. Doch je näher sie aneinanderrücken, desto stärker schmerzen die Stacheln der Nachbarn. Da aber das Auseinanderrücken wieder mit Frieren verbunden ist, verändern sie ihren Abstand, bis sie die erträglichste Entfernung gefunden haben.“

Ach ja: „Gäbed acht, bliibet gsund und bliibet ned znäch binenand.“